

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

und Samstags das illust. Witzblatt „Sassenblafen“

Anzeigen kosten die sechsgehaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Kleinanzeigen die dreigehaltene Zeile 10 Pfg. Abonnementpreis
monatlich 35 Pfg., mit Beilagen 50 Pfg., durch die Post Mk. 1.80 pro Quartal.



Erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Postfach Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 3.

Donnerstag, den 8. Januar 1914.

18. Jahrgang.

Bekanntmachung.

In das hiesige Güterrechtsregister ist heute unter No. 62 eingetragen worden, daß die Eheleute Landwirt Ignaz Mitter 2. und Maria geb. Artmann zu Flörsheim a. M. durch Vertrag vom 29. Dezember 1913, die Verwaltung und Nutzung des Mannes am Vermögen der Frau ausgeschlossen haben.

Flörsheim, a. M., den 3. Januar 1914.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

An die alsbaldgefl. Zahlung der Kreishundesteuer pro 2. Halbjahr 1913 wird hiermit erinnert.

Flörsheim, den 8. Januar 1914.

Die Gemeindefassie: C l a s s.

Bekanntmachung.

Das Proviantamt Frankfurt — Station Frankfurt West — kauft noch fortgesetzt Roggen, Hafer, Heu und Roggenstroh und nimmt Angebote entgegen. Alles Nähere durch das Proviantamt.

Kotales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 8. Januar 1914.

a Weihnachtskasse. Wie uns mitgeteilt wird hat sich im Gasthaus Kaiseraal eine Weihnachtskasse gegründet und können Einlagen Sonntags und Sonntags erfolgen. Die Spargelder werden nach allseitigem Wunsch bei dem Coşumverein für Höchst und Umgegend angelegt. Es ist dieses Unternehmen eine Einrichtung, bei der sich jeder auch wenig bemittelte einige Groschen ersparen und so zu dem Weihnachtsfeste seine Familie eine Freude bereiten kann. Deshalb ist es zu empfehlen sich zahlreich der Weihnachtskasse anzuschließen. Die Verwaltung liegt in bewährten und sicheren Händen.

Hansa-Bund. Auf Veranlassung der hiesigen Ortsgruppe des Hansa-Bundes findet am nächsten Mittwoch den 14. Januar abends 8 Uhr im Gasthaus „zum Taunus“ ein öffentlicher Vortrag des Herrn Obermeister Knieß, aus Kassel über „Das Handwerk jetzt und in Zukunft“ statt. In dem bereits hier darauf hingewiesen wird, sei gleichzeitig noch bemerkt, daß Herr Obermeister Knieß, als ein Mann aus der Praxis, mit dem vorgenannten Thema naturgemäß sehr genau vertraut ist, sodaß allenthalben der Besuch des Vortrages nur empfohlen werden kann.

*** Betrifft Wehrteuer!** Um irrigen Auffassungen zu begegnen, wird darauf aufmerksam gemacht, daß neben den durch „Öffentliche Aufforderung“ zur Abgabe einer Vermögenserklärung verpflichteten Personen, alle diejenigen Personen zur Abgabe einer solchen Erklärung verpflichtet sind, welche eine besondere Aufforderung hierzu erhalten haben. Auf die Höhe des Vermögens bzw. Einkommens kommt es hierbei nicht an.

*** Höchst, 7. Jan.** Die Leiche des vor einigen Tagen hier ertrunkenen Schülers Maurer ist noch nicht gefunden und es muß jetzt, nachdem die Wehre im Main niedergelegt wurden, mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß die Leiche abgetrieben ist. Die untröstlichen Eltern haben eine hohe Belohnung für die Bergung der Leiche ausgesetzt.

*** Rödelsheim, 7. Jan.** (Eine „fürstliche“ Belohnung.) Sehr wenig dankbar erwies sich dieser Tage eine Frankfurter Herrschaft gegen einen Bahnwärter der Cronberger Bahn. Die Herrschaften gerieten mit ihrem Automobil in einen Straßengraben, aus dem der Wagen erst nach zweistündiger Arbeit seitens des Bahnwärters gezogen werden konnte. Dafür erhielt der wackere Mann, nachdem er auch noch das Petroleum für die Autolampen geliefert hatte, bare 50 Pfg. in die Hand gedrückt.

*** Höchst, 7. Jan.** Für Automobilisten. Vom 1. Jan. ab ist das Zollamt I zu Höchst mit der Erhebung der für inländische Kraftfahrzeuge nach Tarifnummer 8a des Reichsstempelgesetzes vom 3. Juli 1913 zu entrichtenden Stempelabgabe und der Ausstellung der Steuerkarten beauftragt worden, und zwar aus den Bezirken des Zollamts I zu Höchst, des Zollamts I zu Hochheim und des Zollamts II zu Idstein. Das Zollamt I zu Bad Homburg behält von demselben Tage ab die gleiche Befugnis nur für seinen eigenen Bezirk.

*** Mainz, 6. Jan.** Der Deserteur bei einem Einbruch im Schrank verhaftet. In der Nacht zum Sonntag wurde der Musketier Schuh vom 87. Inf.-Regt., der seit November von seinem Truppenteil desertiert ist und im Savannahaus in Idstein einen Einbruch verübte, bei einem abermaligen Einbruch überrascht und verhaftet. Die Ehefrau des Inhabers, die Hebamme Link, wurde in der letzten Nacht dienstlich gerufen und war etwa 1 1/2 Stunde von zu Hause weg. In dieser Zeit packte der Dieb ein gehöriges Quantum Zigarren usw. ein. Unterdessen lehrte aber die Frau zurück, und gewahrte

daß sämtliche Türen im unteren Stock verschlossen waren. Sie weckte ihren im unteren Stock schlafenden Mann, um nach der Ursache zu sehen. Sie merkten nun, daß im Laden ein Dieb sei, und schickten zum Schlosser. Dieser erbrach die Tür und drang mit einigen handfesten Burschen in den Laden, wo man den Dieb in einem Schrank sitzend vorfand. Er wurde zur Wache, alsdann ins Amtsgerichtsgefängnis und später nach Mainz zu seinem Truppenteil gebracht.

*** Dillenburg, 7. Jan.** Frieden zwischen Ärzten und Ortskrankenkasse. Der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Dillkreis ist es noch in den letzten Stunden des alten Jahres gelungen ihre Verträge abzuschließen. Die Ärzte erhalten danach für jedes Pflichtmitglied 6 Mk. und für Familienbehandlung 12 Mk.

*** Mörfelden.** Der Schulknabe Bourdan von hier der vor Weihnachten von einem fremden Auto, das in rasender Fahrt die Ortsstraßen durchjagte, überfahren und schwer verletzt wurde, ist jetzt außer Lebensgefahr, doch hat der arme Junge den einen Fuß verloren. Trotz der von der Staatsanwaltschaft und der Kriminalpolizei angestellten Ermittlungen ist es bis heute noch nicht gelungen, den rücksichtslosen Missetäter festzustellen, der das Unglück verschuldet und sich nicht im geringsten um sein Opfer gekümmert hat.

*** Eschwege, 7. Jan.** (Ein ungetreuer Kassierer.) Der hiesige städtische Kassierer Hofmeister ist flüchtig geworden. Man nahm sofort eine Revision der Kasse vor und entdeckte einen vorläufigen Fehlbetrag von etwa 10 000 Mk. Die Staatsanwaltschaft hat die Verfolgung des Flüchtigen aufgenommen.

*** Westuffeln (Kreis Hildesheim), 7. Jan.** Ein Kind mit zwei Köpfen. Hier wurde ein Dienstmädchen von Zwillingen entbunden. Eines der todegeborenen Kinder hat zwei Köpfe.

Sinweis.

Der Gesamtauflage unserer heutigen Nummer ist eine Beilage des

Kaufhaus Schiff in Höchst a. M. über dessen Inventur-Ausverkauf beigelegt. Wir machen unsere Leser hierauf besonders aufmerksam.

In heutiger Nummer finden unsere Leser ein Extra-blatt betr. den

Inventurverkauf der Fa. Gebr. Baum in Höchst a. M. Wir empfehlen dasselbe ganz besonderer Beachtung.

Jeden Sonntag echte Stuttgarter

**Faßten-
Laugen-Brebel**

empfiehlt
Jakob Kunz,
Bäckermeister.

Flechten

u. trockene Schuppenflechte, Bartflechte, akroph. Ekzema, Hautausschläge

offene Füße

Beinschäden, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig. Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. ärztl. empf.

Rino-Salbe.

Frei von schädli. Bestandteilen. Dose Mk. 1.15 u. 2.25. Man verlange ausdrücklich Rino u. achte genau auf die Fa. Rich. Schubert & Co., G. b. H. Weinböhla - Dresden.

Wachs, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 3, Salic., Bors. je 1, Esg. 20 Proz. Zu haben in allen Apotheken.

Niederlage:

Apotheke zu Flörsheim.

Erfindungen

und sonstige Schutzrechte werden verwertet und erwirkt, sowie masch. technische Arbeiten aller Art übernimmt

Heinz Heidfeld,

Pat. Ingenieur,
MAINZ, Martinstraße No. 30,
Pat. und Kunst kostenlos.

Nur einmalige Anzeige!

Nur einmalige Anzeige!

Inventur-Ausverkauf

Um unsere noch reichsortierten Winterläger vollkommen zu räumen verkaufen wir sämtliche

**Paletots, Ulsters, Anzüge, Lodenjoppen, Hosen
usw.**

zu bisher noch nie gekannten billigen Preisen

**Gebr. Lesem, Mainz
Schusterstrasse
46**

Oberst v. Reuter vor dem Kriegsgericht.

Am Montag begann vor dem Kriegsgericht zu Straßburg der Prozeß gegen den Obersten Reuter und gegen den Leutnant Schadt wegen der Zaberner Vorgänge. Die Anklage lautet:

1. Oberst v. Reuter habe in Zabern unbefugt die polizeiliche Exekutivgewalt an sich genommen, indem er das Publikum unter Androhung des Waffengebrauchs zum Verlassen des Schloßplatzes und der Hauptstraße anforderte und den Platz und die Straßen darauf säubern ließ.

2. verschiedene Zivilpersonen vorsätzlich und widerrechtlich in den Schloßkeller eingesperrt.

3. Leutnant Schadt soll durch verschiedene selbständige Handlungen Personen genötigt und ihrer persönlichen Freiheit beraubt haben. Am 28. November den Schloßkellerbesitzer Kornmann vorsätzlich körperlich mißhandelt dadurch, daß er ihm einen Schlag ins Gesicht versetzte, sodas der linke untere Eckzahn abgebrochen ist, weiter in demselben Tage in Wohnungen widerrechtlich eingedrungen ist.

Oberst v. Reuter erklärt, daß er die Verantwortung für alles übernehme, was geschehen sei, denn seine Untergebenen hätten auf Grund seiner Befehle gehandelt. Der Oberst gibt dann eine Schilderung der verschiedenen Reibereien, die zwischen Militär und Zivil entstanden sind. Die Bevölkerung sei durch den Zaberner Anzeiger aufgehetzt worden. An den Bürgermeister von Zabern habe er geschrieben, daß das Militär in berechtigter Notwehr von der Waffe Gebrauch machen werde. Wenn zwischen Militär und Zivil eine Schlägerei stattfand, hätten die Militärpersonen immer Unrecht bekommen. Nach Bekanntwerden der Äußerungen des Leutnants Forstner durch die Presse sei das Militär sofort verhöhnt worden. Aus dem Gefühl heraus, öffentlich doch nicht recht zu bekommen, sei man zur Selbsthilfe geschritten. Der Oberst gibt dann eine Darstellung der meist bekannten Einzelheiten der Vorgänge.

Leutnant Schadt erklärt, daß er, als er mit der Wache ausgehört wurde, mit Gejohle empfangen worden sei. Wegen des Verdachts, daß welche gelacht hätten, seien einzelne Verhaftungen erfolgt. Die Verhaftungen von Gerichtspersonen usw. seien erfolgt, weil diese Leute dem Befehle, weiterzugehen, nicht Folge leisteten. In Häuser eingedrungen sei man deshalb, weil die Personen, die man verfolgte, in die Häuser geflüchtet wären.

Die Zeugenvernehmung ergibt, daß zwischen dem Kreisdirector und dem Obersten Differenzen entstanden wegen der Behandlung der Bevölkerung, die sich auf den Straßen aufhielt, durch die Gendarmen. Der Kreisdirector sagt aus, der Oberst habe ihn bei einer Besprechung wie einen Untergebenen behandelt, obwohl er gleichberechtigt sei. Er habe ihm seine niedere Ordensauszeichnung vorgeworfen. Von dem Leutnant Schadt habe er den Eindruck gehabt, daß er betrunken gewesen sei. Die Offiziere seien herausfordernd aufgetreten. Der Gendarmenwachmeister erklärt, daß er Weisung gehabt habe, energisch vorzugehen, es hätten aber nur Kinder gerufen, so daß zu Verhaftungen kein Anlaß gewesen sei. Regierungsdirektor Grohmann berichtet über die Verhaftung eines Mannes, der ruhig in einer Ecke stand. Staatsanwalt Krause schildert einige Verhaftungen, die nach seiner Beobachtung zu Unrecht erfolgt seien. In ähnlicher Weise berichten andere Zeugen.

Politische Rundschau.

Köln. In einem von der „Kölnischen Volkszeitung“ veröffentlichten Brief des Kölner Erzbischofs an den Diözesanpräsidenten der Arbeiter- und Knappenvereine tritt dieser der Auffassung entgegen, als wenn er in seiner bekannten Ansprache die christlichen Gewerkschaften auf Kosten der katholischen wirtschaftlichen Arbeiterorganisationen empfohlen habe. Hinsichtlich der Bewertung beider in Theorie und Praxis, so erklärt der Kölner Erzbischof, bleibe für jeden Katholiken die päpstliche Enziklika maßgebend.

Graf Freiherr von Hertling? Der bayerische Ministerpräsident Freiherr von Hertling wird, wie verlautet, am 10. Januar in den Grafenstand erhoben. Diese Auszeichnung bedeutet wohl den Dank für die Bemühungen Hertlings in der Königsfrage.

Eine interessante päpstliche Verfügung. Kardinal Merry del Val hat allen Kardinälen und Bischöfen eine Zirkularnote des Papstes zugehen lassen, in der dieser (offenbar aus Anlaß des rätselhaften „Falles Rampolla“) sie erinnert, daß

ihr Testament unter Umständen zu Streit Anlaß geben könnte. Er empfiehlt ihnen daher, es dem Notar des hl. Stuhles zu übergeben und keinerlei geheime Dokumente aufzuheben, deren Veröffentlichung dem Ansehen der Kirche schaden könnte. Eine Anzahl von Kardinälen und Bischöfen hat bereits ihr Testament dem hl. Stuhl überhandt.

Englisch-österreichische Besprechungen zur Einschränkung der Flottenrüstungen? Nachdem bereits jüngst das „Neue Wiener Tageblatt“ in einem vielbemerkten Artikel für ein englisch-österreichisches Flottenabkommen als Frucht der Reise des Thronfolgers nach England eingetreten war, teilt jetzt der Londoner Korrespondent der „Neuen Freien Presse“ aus bester Quelle mit, daß eine einflussreiche Persönlichkeit, welche die Ansichten Lord Georges über die Rüstungsfrage teilt, nach Wien kommen werde, um die maßgebenden Kreise über ihre Haltung zu einer allgemeinen Einschränkung der Flottenrüstungen zu befragen.

Frankreich und Rußland. Präsident Poincaré reist zur Befestigung des französisch-russischen Bündnisses nach Petersburg.

Aus Bulgarien. Der Kriegsminister hat die Entlassung der Reservisten bis zum Alter von 35 Jahren angeordnet. Es bleiben zwei Altersklassen der Reserve unter der Fahne. — Die Regierung ernannte drei Kommissionen und beauftragte sie mit der Unterbringung der bulgarischen Flüchtlinge in den neuen Gebieten. Die Flüchtlinge erhalten Land und zu dessen Bewirtschaftung die nötigen Mittel.

Enver Bey Kriegsminister. Der bisherige türkische Kriegsminister Jazet Pascha erhält den Rang eines Generals. Sein Nachfolger wird Enver Bey, welcher zum Oberst befördert wurde.

Nichtpolitische Rundschau.

Die Tat eines geistesgestörten Gymnasiasten. Ein in Soalmünster bei seinen Eltern auf Urlaub weilender Gymnasiast vom Gymnasium Fulda verschloß die Türe, holte einen Revolver hervor und gab auf seinen Bruder zwei Schüsse ab, die diesen am Kopf lebensgefährlich verletzten. Als er nach auf seine Schwerkraft zielte, wollte ihm sein Bruder, der zusammengebrochen war, den Revolver entreißen. Nun richtete der Täter die Waffe gegen seine Mutter, der zwei Schüsse in den Kopf drangen, ferner schoß er seiner Tante zwei Schüsse in den Kopf. Hierauf lief er unter lautem Schreien durch die Stadt in die Kirche, von wo aus er in polizeilichen Gewahrsam genommen wurde. Die Tat scheint in einer plötzlichen geistigen Umnachtung begangen zu sein.

Trier. In Sayingen schoß die Arbeiterfrau Cäcilia ihrem Mann im Verlaufe eines Streits eine Kugel in den Unterleib. Der Mann wurde tödlich verletzt.

Kamp a. Rh. In den Rhein gerodet ist der Sohn des Frieleuxs Krempel, hier. Der Rodel schoß bis ans Ufer und der Junge flog kopfüber in die hohen Fluten des Rheines. Ein Herr Anton Fuchs, der in der Nähe zufällig stand, sprang ohne weiteres in das eiskalte Wasser und rettete unter großer Lebensgefahr den Jungen.

Köln. Zwischen den Hunsrückdörfern Bollenbach und Bundenbach wurde der bejahrte Landwirt Fries im Schnee erfroren aufgefunden.

c. Singerbrück. Ein Werber für die Fremdenlegion hier festgenommen? In der letzten Nacht wurde hier ein Mann verhaftet, der im dringenden Verdacht steht, ein Werber für die französische Fremdenlegion zu sein. Die Verhaftung geschah auf telegraphische Anweisung von Saarbrücken aus. Ob sich der Verdacht bestätigt, bleibt abzuwarten.

m. Kreuznach. Beim Rodeln sind hier verschiedene Unglücksfälle vorgekommen. So stürzte ein junger Mann mit dem Kopf auf die Kante des Bürgersteigs und wurde in bewußungslosem Zustande aufgehoben. Mit einem Radfahrer zusammen stieß ein anderer Rodeler. Beide stürzten, wobei der Radfahrer erhebliche Verletzungen erlitt. Gegen ein Auto rodelte ein Dritter. Er sprang aber noch rechtzeitig genug vom Rodel, sodas nur dieser von dem Auto weitergeschleift und überfahren wurde.

Hagenau. Den Angehörigen des Inf.-Regts. Nr. 99 aus Zabern wurden aus allen Teilen Deutschlands Liebesgaben in Geld- und anderen Geschenken übermittelt. Die ersten belaufen sich auf 3000 Mark. Alles wurde unter die Soldaten verteilt.

Aus Hunger in den Tod. In der Neujahrsnacht hat in der Vorstadt Breunov bei Prag die Arbeiterwitwe Běl mit

einem Rasiermesser ihre beiden Knaben im Alter von sieben und acht Jahren getötet und sich dann selbst erhängt, weil sie dem Hungertod nahe waren. In der Wohnung wurden nur Strohbündel, in die die Leichen eingehüllt waren, vorgefunden.

Die Todesfahrt im Hörnerschlitten. Aus Bad Aussee (Steiermark) wird gemeldet: Im hinteren Klumbachtal unternahmen sieben Personen, lauter Wirtschaftsbefitzer, mit ihren Frauen und Töchtern eine Hörnerschlittenfahrt. Bei der zweiten Fahrt geriet der Schlitten an eine eiserne Stelle. Der Fahrer verlor die Führung, und in laufender Fahrt stürzte der Schlitten einen Felsabhang hinab. Alle sieben Personen wurden getötet.

Paris. Die Polizei verhaftete drei Anarchisten namens Videmont, Razan und Billiers, die vor einem Theater ein Automobil entführten, dessen Chauffeur sich für einen Augenblick entfernt hatte. Man hat Anhaltspunkte dafür gefunden, daß die Anarchisten, die angeblich Beziehungen zu den vor Jahresfrist hingerichteten Autobandiden unterhalten haben, die Absicht hatten, mit dem gestohlenen Automobil nach Belgien zu gelangen und dort einen Raubzug nach Art ihres Vorbildes Bonnot zu unternehmen. Das Auto konnte bisher nicht aufgefunden werden.

Kristiania. Nachts scheiterte der norwegische Korndampfer „España“, von Stettin unterwegs, in der Höhe von Stanganger. Acht Mann ertranken, sechs Mann der Besatzung retteten sich unter furchterlichsten Qualen mit Rettungsgürteln an die Küste.

Sturmflut in Amerika. Wie das Reutersche Bureau aus New-York meldet, haben die niedriger gelegenen Orte an der Küste von Süd-Jersey durch den heftigen Sturm schwer gelitten. Der Sturm, der in Süd-Jersey wütet, erreichte eine Geschwindigkeit von 80 bis 90 Meilen in der Stunde. Die Flutwellen waren ausnehmend hoch und der Sturm trieb die Wellen in die Straßen. In Süd-Jersey und Sea Bright rissen die Fluten die Straßen auf und legten die Leitungen bloß. Bald versagte daher das elektrische Licht. Häuser wurden von ihren Grundmauern weggerissen und ins Meer getrieben. Der Bevölkerung hat sich eine Panik bemächtigt. Die Obdachlosen sind in den Straßen auf die Knie und beten um Aufhören des Sturmes. Auch brachen in der Stadt, wie man glaubt durch Brandstiftung, mehrere Feuersbrünste aus, die nur unter großen Schwierigkeiten gelöscht werden konnten. Der Bürgermeister verteidigte einige Bürger als Polizisten und forderte sie auf, jeden, den sie beim Plündern ertappten, zu erschlagen. Die Stadt, in der das Wasser zwei Fuß hoch steht, ist jetzt vollständig verlassen. In Atlantic City sind einige der vornehmsten Hotels am Strande eingestürzt. Die Strandpromenade ist vollständig zerstört und der berühmte Pier weggeschwemmt worden. Einige Meilen südlich von Atlantic City sind zwei Kirchen und ein Hospital für blinde Kinder eingestürzt. Das Hospital stand zur Zeit leer. Auch in Long Branch ist der Pier zerstört worden. Die Bahnverbindungen mit Long Branch und Sea Bright sind unterbrochen. Zahlreiche Personen sind obdachlos. Der Sachschaden wird auf zwei Millionen Mark geschätzt.

Die Todesopfer des Aeroplans. Seit 1908, in welchem Jahre Leutnant Selfridge bei einem Fluge mit Orville Wright den Tod fand, hat die Flugmaschine 342 Menschen das Leben gekostet. Die Verteilung der Opfer nach Nationalitäten ergibt zugleich auch einen Gradmesser für die Tatkraft, mit welcher sich die einzelnen Nationen an der Lösung des Problems der Bezwingung der Luft durch die Flugmaschine beteiligt haben. An der Spitze steht Frankreich mit 96 Todesfällen, es folgt Deutschland mit 78, Amerika mit 51, Großbritannien mit 37, Italien mit 23, Rußland mit 21, Oesterreich mit 8, die Schweiz mit 5, die anderen Nationen mit noch geringerer Beteiligung. Aus dieser Zusammenstellung geht bereits hervor, mit wie großen Gefahren die Benutzung von Flugmaschinen verbunden ist, eine richtige Vorstellung wird man sich aber erst machen können, wenn auch die Unfälle, welche eine vorübergehende oder dauernde Schädigung der Gesundheit der Flieger zur Folge gehabt haben, verzeichnet werden. Daß die Uebernahme dieses Risikos für die Unfallversicherungs-Gesellschaften nicht verlockend ist, leuchtet ohne weiteres ein. Immerhin hat die „Nationalflugschule“ mit Hilfe einiger Gesellschaften die Versicherung der Flieger eingeführt.

Der Herr von Imhof.

Roman von M. Weidenau.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

12. Kapitel.

„Nun, liebe Tante, hast Du bereits erfahren, wer der letzte Eigentümer von Schloß Imhof ist und ob Du meinst, daß man dieses nun annehmbaren Preis zurückkaufen könnte?“ fragte Gabriele, als sie mit dem alten Fräulein einmal ganz allein war, mit großer Lebhaftigkeit.

„Mein teures Kind,“ entgegnete Tante Reli, mit Wärme die junge Frau umarmend, „es ist bereits alles ganz nach Deinem Wunsch geordnet, Schloß Imhof ist von heute an Dein Eigentum.“

„Arnolds Eigentum, Tante, mußt Du sagen,“ lachte Gabriele heiter und ganz selig, daß sich alles allem Anschein nach ohne viel Schwierigkeiten abgewickelt hatte. „In zwei Wochen ist sein Geburtstag und ich will ihn dann mit einem Geschenk überraschen.“

„Du schenst mir nichts.“

„Mein Gott, ich liebe ja meinen Mann so innig und ich will ihn glücklich sehen. Ach, Tante, wenn Du nur wüßtest, wie ich mich nach jenem Moment sehne, wo ich an seiner Seite in das Schloß seiner Ahnen einziehen werde. Es ist doch bald zu beziehen?“

„Du hast also die Absicht, mit Arnold hier dauernden Aufenthalt zu nehmen, Gabriele? Wird es Dir, die Du doch stets in Wien gelebt hast, hier nicht zu einsam werden?“

„Wenn Arnold einwilligt, dann möchte ich am liebsten da wohnen bleiben.“

Endlich kam der von Gabriele so heißersehnte Tag. Draußen lag Schnee und Eis, doch im Herzen der jungen Frau blühte der Frühling. Als Erste betrat sie den Salon, wo auf Veranlassung des Fräuleins von Vollen die Frühstückstafel

bereits mit Treibhausblumen, die in kostbaren Silbervasen standen, und mit prächtigen Porzellan geschmückt war.

Gabriele sah entzückt aus. Leichte Seide umrauschte ihre schlank Gestalt, zartes Rot lag auf ihren Wangen, die blaugrauen Augen leuchteten in freudiger Erwartung, und um die Lippen schwebte ein weiches, frohes Lächeln. Rasch trat sie an Arnolds Platz und schob ein kleines Päckchen unter seine Serviette. Kaum hatte sie sich ausgerichtet, als sich die Tür öffnete und Arnold, die Tante am Arme führend, eintrat.

„Verzeihe, meine liebe Gabriele, wenn ich Dich warten ließ, aber dieser Herr da hatte sich ein wenig verspätet.“ Lachte die alte Dame. „So, nun kommt, denn ich habe Hunger.“

Gabriele aber trat auf den Gatten zu und sich mit drohendem Ernste vor ihm verbeugend, sagte sie: „Mein Herr und Gebieter, ich wünsche Dir zum heutigen Tage das reichste und ungerechteste Glück und ohne ihm Zeit zu einer Entgegnung zu lassen, führte sie ihn an seinen Platz.“

„Nimm diese Serviette weg.“ flüsterte sie ihm zu. Melancholisch tat er, wie sie gewünscht.

„Mein Gott, Gabriele, was ist denn das?“ rief er im nächsten Momente aus und griff mit zitternder Hand nach dem kleinen Säckchen. „Gabriele, o, Gabriele — ist es nur ein Traum oder — Wahrheit? Wie kamst Du darauf? Du hast Schloß Imhof — mein Vaterhaus — zurückgekauft?“

„Ja, ich wollte, daß Du wieder eine Heimat hättest.“

„Wie soll ich Dir diesen Akt der Großmutter, der Liebe und Hingebung danken?“ rief der junge Edelmann, beide Arme um sein reißendes Weib schlingend.

„Nimm Du mir Deine Liebe immerdar schenkt.“

Die junge Frau war während des Frühstückes von solcher beglückender Anmut und Heiterkeit, daß das alte Fräulein dem Neffen zurief, er verdiene eigentlich gar keine solche entzückende Frau. „Ach, Tante, schmeiß mir meinen Arnold nicht. Schon nur, Deine Worte haben ihn gekränkt,“ wandte sich die junge Frau nach raschem Blick auf das plötzlich ernst gewordene Antlitz des Gatten lebhaft an das alte Fräulein.

„Die Tante hat recht, denn ich verdiene Dich nicht, Gabriele,“ entgegnete Imhof jetzt mit solcher Trauer in Blick und Stimme, daß Tante Reli ihre mehr scherzend gemeinte Bemerkung bereute, Gabriele hingegen erschrocken die Hand auf seinen Arm legte.

„Sprich nicht so, Geliebter, warum solltest Du mich denn nicht verdienen?“

„Na also, was ist denn das jetzt? Seit wann bist Du so sentimental geworden? Darf man denn keinen Scherz mehr machen?“ postelte das alte Fräulein, dem es wirklich leid tat, den Neffen, dem sie ja niemals ernstlich böse sein konnte, traurig gemacht zu haben. Als nun Imhof über den komischen Jörn der Tante doch lachen mußte, war diese herzlich froh und die frühere heitere Stimmung griff wieder Platz.

„Nun, Kinder, wie ist es? Wann wollt Ihr denn nach Imhof hinüberfahren? Du mußt doch Deiner Frau Dein Stammschloß zeigen?“ fragte Fräulein von Vollen.

„Gabriele hat nur Tag und Stunde zu bestimmen, Tante.“

„Gut; so wollen wir heute noch, an Deinem Geburtstage hinüberfahren, natürlich, wenn Tante mit einverstanden ist?“

„Sie ist es,“ lachte sie.

Als die kleine Gesellschaft die kurze Fahrt nach Schloß Imhof antrat, lichte sich plötzlich der bis dahin mit dunklen Wolken verhagelte Himmel, Sonnenstrahlen erhellten die Gegen und der Schnee auf Baum und Strauch glommte und glitzerte, als hätten Feenhände Milliarden von Diamanten darüber hingestreut.

„Ach, siehst Du, Arnold, der Himmel selbst scheint sich mißers Kommens zu freuen, er sendet uns solches Sonnenlicht! Wäge dies alles eine glückliche Vorbedeutung sein!“ sprach die junge Frau, mit strahlenden Augen um sich schauend.

Als die Station erreicht war, wartete der Kommenden Herr Mitius, den man telegraphisch benachrichtigt hatte, auf dem Perron des Bahnhofgebäudes. In stummer Bewegung reichte Imhof dem treuen Beamten die Hand und stellte diesen dann mit warmen Worten Gabriele vor.

Vogelpflege im Winter.

Mancher Vogelfreund möchte gern den kleinen gefiederten Sängern, die auch in Eis und Schnee bei uns ausharren, über die Not der schlimmen Winterszeit hinweghelfen, aber so viel Futter er auch auslegt, sie kommen nicht zu ihm, und seine milden Gaben dienen lediglich den Sperlingen zur Nahrung. Dieser Mißerfolg liegt fast immer an der verkehrten Anlage des Futterplatzes, der so viel wie möglich versteckt und von lebhaften Verkehrsstreßen entfernt sein muß, denn durch den regen Verkehr werden die ziemlich kleinen Singvögel zurückgeschreckt und nur die dreisten Späßen besuchen den Platz. Ferner ist darauf zu achten, daß der Futterplatz nicht in einer Gegend liegt, in der viel Regen und Hundsturm herrschen oder wo großer Lärm verurachtende industrielle Anlagen sich befinden; alles dies hält manche Vögel vom Besuch ab. Der Futterplatz muß auch der Gegend entsprechend eingerichtet sein, d. h. darf nur Futter für Vögel enthalten, die auch wirklich zu ihm hingelangen können. Man darf z. B. nicht mitten in dem Häusermeer der Großstadt Futterplätze für Zeigler und andere Vögel anlegen, die sich niemals in die Stadt hineinwagen, sondern höchstens in den Anlagen und Gärten der Vorstadt zu treffen sind. Die Hauptsache ist aber, daß die Vögel die Futterplätze auch wirklich finden, trotzdem diese möglichst geschützt und versteckt angelegt sind, und dies kann man erreichen, wenn man den Platz so wählt, daß er von den Vögeln bei ihrem täglichen Suchen nach Nahrung gefunden werden muß, mit anderen Worten: der Futterplatz muß natürliche Zuleitungen haben, die den Vogel ganz von selbst zum gedekten Tisch führen. Solche Zuleitungen sind Hecken, Baumalleen, Zäune, mit Gebüsch besetzte Bachufer, fortlaufende Gesträucherreihen und Gehölzränder. Die Meisen, Zaunkönige, Kleiber, Braunellen, kleinen Spechte, Baumläufer und Finken suchen all diese Orte nach Nahrung ab und sie gelangen, von Busch zu Busch, von Baum zu Baum streifend von selbst zu dem Futterplatz, und sind nicht genötigt, ihre natürlichen Deckungen aufzugeben, und sich frei dem spähenden Auge eines Raubvogels zu zeigen. Der Futterplatz soll sodann stets mit dornigem Strauchwerk umstellt oder wenigstens so weit versteckt sein, daß weder die fliegenden Räuber die sich dort anammelnden Vögel überfallen können, noch andere größere Vögel, für die das Futter nicht bestimmt ist, dieses zu rauben vermögen.

Man kann einen Futterplatz nicht mit Futter für alle möglichen Vögel versehen, denn viele Vogelarten besuchen den Platz gar nicht, man muß vielmehr bei der Anlage wie bei der Beschickung mit den Vögeln der betreffenden Gegend Rechnung tragen. Will man Amseln, Goldammer, Haubenlerchen und Finken, die die Nähe des Menschen nicht scheuen, die Sorge des Winters erleichtern, so bestreue oder belege man einen von Schnee gesäuberten Platz in der Nähe der Straße, auf freien Plätzen, an Böschungen und anderen Orten mit Dornen und Reifig, bestreue ihn mit Abfall aller Arten Getreide und Sämereien, und bald wird man den Futterplatz recht belebt finden. Wer Amseln, Stare und andere Drosselarten füttern will, bestreue einen Platz im Garten, Park oder am Waldrande unter einem Strauch mit Schnee- und Vogelbeeren, Hagebutten, Holunder- und Weißdornfrüchten, zerschnittenen Äpfeln und kleinen Stücken getrockneten Fleisches. Um die auch im Winter munter ihr Lied schmetternden lebhaften Zaunkönige, Braunellen und kleinen Meisen zu versorgen, schichtet man im Wald oder Park einen dichten Reifighaufen, und bringt in diesen ein feststehendes Futternapfchen, das man mit Ameisenpuppen, Mehlwürmern und etwas Mohlfamen füllt. Das Reifig muß aber so dicht und wirr aufeinander liegen, daß weder Amseln noch andere größere Vögel eindringen können. Der eigentliche Futterplatz für alle Meisen, Spechte, Baumläufer und Finken ist der Hochplatz, der aus einem mit hervorstechenden Randleisten versehenen Brettchen besteht, das im dichten Zweig eines Baumes angebracht und mit Kernen von Sonnenblumen und Kürbissen, mit Hanf und Rüben besetzt ist. Eine in der Nähe an einem Baum genagelte Speckswarte wird namentlich von Meisen dankbar angenommen. Man findet jetzt in zahlreichen städtischen Anlagen sehr praktische Futterhäuschen für alle möglichen Vögel, die, nur auf einer

Seite offen, das Futter stets trocken halten, weil sie sich mit dem Winde drehen und ihm stets die geschlossene Seite zukehren.

Verschiedenes.

Der kleinste Mann der Welt ist, wie aus London gemeldet wird, Joeben in Southend in der Person des 53 Jahre alten und 53 Zentimeter großen Mr. J. William White gestorben. Viele Jahre hindurch betrieb er ein Geschäft in Southend, das ihn und seine Schwefel, die übrigens von normaler Größe waren, gut ernährte. Er war in der ganzen Gegend sehr bekannt und beliebt und beteiligte sich auch mit Eifer am politischen Leben. Er war tatsächlich wohl der kleinste Zwerg in der Welt; der berühmte „General Tom Thumb“ maß immerhin 78 Zentimeter, und nur der amerikanische Zwerg „General Rite“ hatte annähernd dieselbe Größe wie er. Der berühmte Hofzwerg des Königs Stanislaus von Polen war etwa 5 Zentimeter größer.

Napoleon und Moreau. Diese beiden Namen hatten um das Jahr 1800 in Frankreich einen gleich guten Klang. Napoleon hatte bei Morengo, Moreau bei Hohenlinden einen entscheidenden Sieg errungen und beide Feldherren wurden als Retter der Republik gefeiert. Mit dem Aufstieg Napoleons zum ersten Konsul begann eine geheime und später ganz offene Gegnerschaft Moreaus gegen Bonaparte, in der er sich sogar in eine Verschwörung gegen das Leben Bonapartes verwickeln ließ. Später ging er zu den Feinden Napoleons über und fand in russischen Diensten in der Schlacht bei Dresden am 27. August 1813 seinen Tod durch eine französische Kugel. Wenige Tage nach Moreaus Tod nahm Napoleon mit 40 000 Mann sein Hauptquartier in dem wenige Meilen von Pina entfernten Städtchen Liebstadt, wo er das Schloß Rudolfsstein bezog. Kaum hatte der Kaiser erfahren, daß sich im Schloß eine umfangreiche Bibliothek befand, als er auch schon dorthin geführt sein wollte. Beim Betreten des Saales bot sich Napoleon auf den ersten Blick ein kolorierter Kupferstich dar, der das Porträt des Generals Moreau zeigt. Er ist darauf als General der Republik dargestellt, mit der dreifarbenen Kokarde am Hut. Sofort sprang der Kaiser auf das Bild zu, riß es von der Seitenfläche des Bücherregals, verlangte nach einem Federmesser und schnitt damit die Kokarde aus Moreaus Hut.

Unterseeische Bergwerke. Daß es auch unterseeische Bergwerke gibt, die sich kilometerweit unter dem Meere hin erstrecken, dürfte noch wenig bekannt sein. Unsere deutschen Bergwerkbetriebe liegen zwar alle weitab von der Meeresküste, aber ein beträchtlicher Teil der englischen Minen zieht sich von der Küste aus weit unter dem Boden des Meeres hin und bildet auf diese Weise richtige „unterseeische Bergwerke“. Das ist der Fall bei den Bergwerken Cumberlands, aber auch für die Minen im Norden Englands kann man fast als Regel annehmen, daß sie zum Teil unter Wasser liegen. Selbstverständlich liegen die Stollen in allen diesen Bergwerken so tief unter dem Meeresboden, daß ein Wassereinbruch oder auch nur ein gefährliches Durchsickern von Wasser ausgeschlossen ist. Die Sicherheit in diesen unterseeischen Minen läßt deshalb nichts zu wünschen übrig. (?)

Schneehütten der Eskimos. Die uralte Gewohnheit sich in Erdhöhlen oder in selbstgegrabenen künstlichen Erdwohnungen ein Obdach zu schaffen, hat sich in manchen, besonders in kälteren Gegenden der Erde bis heute erhalten. So sind im ganzen Nordpolargebiet überall Winterhütten anzutreffen, die die dortigen Fischer- und Küstentämme zum Schutz gegen das rauhe Klima tief in die Erde versenken, daß gerade noch das mit Birkenrinde und Kienrinden bedeckte Stangendach über die Oberfläche herausragt. Ein anderer praktischer Winterbau ist auch das sogenannte Igloo, die Schneehütte der Eskimos des nordöstlichen Nordamerikas. Praktisch insofern, als der Bau innerhalb einer Stunde von zwei Männern errichtet werden kann; einer schneidet aus dem metertiefen, festen Schnee mit einem langen Messer rechteckige Quadern heraus, der andere schichtet sie an- und aufeinander, daß die einzelnen Quaderflächen spiralförmig nach oben und innen verlaufen. Ein Deckquader schließt die zuletzt oben übrig bleibende kleine Öffnung der Kuppe ab. Das Innere der Hütte wird mit der Außenwelt zur Abwehr der Kälte durch einen langen, gedekten Schaufelgang verbunden. In derselben einfachen, aber zweckentsprechenden Weise werden auch die Vorratsräume ausgeführt.

Das Glühwürmchen und seine Chloroform. Daß das Glühwürmchen seine Beute erst chloroformiert, ehe es sie verschlingt, ist durch M. Henry Jahre, den als Entomologen rühmlichst bekannten Forscher entdeckt worden. Das Insekt

lebt hauptsächlich von Schnecken. Diese betrachtet es einige Zeit lang, um dann sein „Instrument“ hervorzuholen, zwei kräftige Kiefern, deren Enden zu einem scharfen Haken gebogen sind, der so fein ist wie ein Haar. Es berührt die Schnecke mehrere Male mit dieser Waffe. Alles in allem vielleicht fünf- sechsmal, danach erscheint die Schnecke ganz gelähmt, und das Glühwürmchen frisst an sie zu verzehren. Das heißt, es saugt sie auf, denn wie es scheint, hat das Insekt die Fähigkeit, den Schneckenkörper nach und nach in Flüssigkeit aufzulösen. M. Fabre machte Versuche mit solch einem chloroformierten Tier und fand es oft Gefäß für Nadelstiche. Nach zwei bis drei Tagen erlangte es das Bewußtsein wieder. Ein kalter Abguss beschleunigte die Genesung.

Der gefoppte Nimrod. Man schreibt aus Hann.-Münden: Geht da ein Jägerlein durch den herbstlichen Wald, das Wildpret zu erlegen. Seine beschaulich-heitere Gemütsverfassung machte indes einem gefindenen Schreden Platz, als er sich an einer Richtung zwei Wilderern gegenüber sieht, die mit begreiflichem Eifer darüber her sind, ein eben erlegtes Reh zu zerteilen. Es kommt jedoch gottlob zu keinem Blutvergießen; denn die beiden hatten es angeht, der Flinte unseres Nimrods für gefangen gehalten, eiligt im Gebüsch zu verschwinden und ihre Beute im Stiche zu lassen. Da wächst dem Jäger der Mut. Ohne sich zu besinnen wirft er Mantel und Rucksack mit zwei Häslein drinnen zu dem am Boden liegenden Reh und nimmt durch Busch und Dorn die Verfolgung der Wildddiebe auf. Leider ohne greifbares Ergebnis, aber immerhin mit dem stolzen Gefühle, seine weidmännische Pflicht getan zu haben, kehrt der Wadere zu der Richtung zurück. Dort angekommen, ersah er ihn allerdings ein maßloses Erstaunen ob der Tatsache, daß die Wilderer inzwischen ihr Reh abholten und den Mantel des Jägers, sowie den Rucksack mit den beiden Häslein nicht liegen ließen. Wohl wurden die Gendarmen mobil gemacht, aber es zeigte sich bald, daß die Gauner neben ihrem zutage gelegten Humor auch über die nötige Gerissenheit verfügten, den Häslein nicht ins Garn zu gehen.

Umtausch gestattet. Aus Halle a. S. wird geschrieben: In einem Pughalon im Stadttinneren trat dieser Tage eine einfachere Frau, widelte umständlich einen arg ramponierten Winterhut aus einem Paket heraus, und erbat sich einen neuen. Ihr werden Hüte mit Preisennennung vorgelegt, doch die Gute nimmt es anders. „Nein bezahlen will ich den neuen Hut nicht. Ich kaufe bei Ihnen vor sechs Jahren diesen abgetragenen, und da er doch nicht mehr modern ist und Sie Umtausch gestatten, so möchte ich einen neuen dafür haben.“ Als der Geschäftsinhaber dieses glänzende Geschäft abschlug, packte die Bräute tollend ihr Modell von 1907 wieder ein und zog, den Mangel an Entgegenkommen bitter tadelnd und in ihrem Rechtsgefühl tief gekränkt, davon.

Das Ekelst. Leutnant v. Forstner und einige seiner jungen Kameraden hatten, wie seinerzeit mitgeteilt wurde, im „Goldenen Karpfen“ in Jäbern den geladenen Revolver neben sich auf den Tisch gelegt. Im „Jäbener Wochenblatt“ wird jetzt aus dem „Hinkenden Boten am Rhein“ folgende kleine nette Geschichte wiedergegeben. Zur Zeit des Pandurenlärms im Elsaß kam ein Hauptmann in ein unterelbäisches Dorf und ließ sich vom Bauer am Ertisch bewirten. Dabei legte er seinen blanten Säbel quer über den Tisch. Der Bauer ging stillschweigend hinaus, holte seine Mistgabel und lehnte sie neben seinen Stuhl. Der Hauptmann fragte auffahrend: „Bauer, was bedeutet das?“ Der Bauer antwortete: „Zu einem so großen Tischmesser gehört auch eine große Gabel.“ Der forsche Hauptmann steckte den Säbel an seinen Ort, nämlich in die Scheide.

Humoristisches.

Ein tüchtiger Mann. Ein englischer Vikar suchte jüngst durch eine Anzeige in den Zeitungen einen Organisten. Unter den Antworten, die er erhielt, war auch die folgende: „Sehr geehrter Herr, ich lese, daß Sie einen Posten für einen Organisten und Musiklehrer haben, gleichviel, ob Dame oder Herr. Da ich beides längere Zeit gewesen bin, möchte ich mich um diesen Posten bewerben.“

Ja so! Meteorologe (der die Wetterberichte für Zeitungen schreibt, zur Bäuerin): „Ihr Landleute kennt euch ja auch so 'n bißchen aus Witterungen ... was halten Sie von der gegenwärtigen Witterung?“ — Bäuerin: „Im, heut' wird's wohl noch 'n Gewitter geben, und dann folgen heftige Stürme und lang andauernder Regen.“ — Meteorologe (erfreut, daß er seine eigenen Unterforschungen bestätigt findet): „Woraus folgern Sie denn das?“ — Bäuerin: „Na, 's steht doch im Wetterbericht.“

In bester Stimmung wurde die Fahrt zum Schloß zurückgelegt und als man endlich die zu diesem führende lange Allee hinanfuhr, war die junge Frau beim Anblick des altersgrauen, massiven Gebäudes überascht.

Mit den lebhaft gesprochenen Worten: „O, ich fühle, daß ich mich hier heimlich finden werde“, wandte sie sich an den mit feuchten Augen sein Vaterhaus betrachtenden Gemahl, der ihre Hand ergasste und sie dankbar an die Lippen führte. An seinem Arme stieg Gabriele dann die Freitreppe hinauf, da das Fräulein von Pollen darauf bestand, der Nichte den Vorrang zu lassen.

„Du wir, hier die Herrin sein und nur am Arme Arnolds umhertreiben Du das Schloß betreten; laßt mich nur allein folgen.“ sagte sie.

Im Ahnenpaale angekommen, blieb Arnold vor zwei großen Bildern stehen und sagte in tiefer Bewegung: „Meine Eltern.“ „Wenn sie an unserm Glück teilnehmen könnten! Mein teurer Arnold, wir beide sind jetzt elternlos; so wollen wir nun so treuer und fester aneinander hängen und uns lieben, nicht wahr?“

Das Fräulein von Pollen war selig, daß nun der uralte Besitz doch wieder einem Jnhoff angehörte und eingedenk, daß dies nur der Großmutter der jungen Frau zu danken war, kannte ihre Zärtlichkeit für diese keine Grenzen.

Als sie sich im Laufe des Abends, nachdem man wieder zurückgekehrt war, mit Arnold einmal allein sah, zog sie diesen in eine Feinstimmung.

„Wenn Du jemals aufhören könntest, Gabriele zu lieben, verdienst Du geköpft zu werden; ohne sie würdest Du wohl niemals mehr hier „Herr und Gebieter“ geworden sein.“ räumte die alte Dame dem Kesseln zu.

„Ich wäre ein Schurke, wollte ich mein Weib nicht zeitlebens lieben und verehren.“ entgegnete der junge Edelmann mit solch feierlichem Ernst, daß sie ihn tiefbewegt ansah.

Die Liebe zu diesem holden, entzückenden Wesen hatte den einst so leichtfertigen und auch ziemlich leichtsinnigen Mann vollständig umgewandelt und er hätte namenlos glücklich sein können, ohne die sein Herz so unendlich schwer drückende Schuld, die Gabriele eingestehen, er niemals den Mut haben würde.

Wohl gab es Stunden, ja Tage, wo er leichteren Herzens darüber hinwegging, wo er hoffte, Mittel und Wege zu finden, sich jener entledigen zu können — dann aber genigte oft ein Wort, eine harmlose Bemerkung Gabriels, um ihn in die alte Verzweiflung zu stürzen.

„Sieber eine Angel vor den Kopf, als ihr bekamen, durch welchen Schurkenstreich sie mein Weib geworden ist; denn ich mag die Sache drehen und wenden, wie ich will, es bleibt immer ein solcher. Ich hätte entzagen und fortgehen sollen — aber ich liebe sie, o, mein Gott, ich liebe sie!“

Solches und Ähnliches dachte und sprach Jnhoff dann oft in jenen Zeiten der Mutlosigkeit und der Verzweiflung. Auch marierte ihn oft genug die Vorstellung, daß die beiden Abenteuer wohl in nicht zu ferner Zeit in seine Häuslichkeit sich drängen würden, ihm dadurch zu verstehen gebend, daß sie sich durchaus nicht auf die Seite würden schieben lassen.

Es war nur natürlich, daß diese inneren Kämpfe und Aufregungen nicht ohne Einfluß auf das Aussehen des jungen Edelmannes bleiben konnten; er wurde bleich und wenn er sich unbeachtet wußte oder glaubte, nahmen seine Mienen einen gequälten Ausdruck an.

Gabriele hatte aber nicht die so innigliebende Frau sein müssen, um diese Wandlung im äußern des Gemahles nicht zu bemerken und von unbestimmter Sorge und Angst erfaßt, fragte sie diesen mit liebevoller Dringlichkeit nach der Ursache seines Kummers.

„Was ist es denn, daß oft dunkle Wolken Deine fröhlichen so heitere Stirn beschatten? Langweilst Du Dich hier und willst Du, daß wir nach Wien zurückkehren? Oder —“ erblassend sah sie Gabriele die Hände des Gatten und blickte traurig zu ihm auf. — „Liebst Du mich heute nicht mehr?“

„Gabriele, o mein süßes Weib! Ich Dich nicht mehr lieben —“ und von seinem inneren Schmerz übermannt, sah Jnhoff zu den Füßen der jungen Frau, die jetzt, wie erlöst

von einer großen Angst, aufatmete und beide Arme um den Hals Arnolds legend, neigte sie sich und küßte seine Stirn.

„Nun, denn, wenn Du mich noch liebst, dann kann mir nichts Kummer machen, es sei denn, Du süßtest Dich krank? Sprich also, was quält Dich? Komm', wir wollen uns hier setzen.“

„Weißt Du, was mich quält, Gabriele? Der Gedanke, streng genommen, von Deinem Gelde leben zu müssen, ist es, der mich mehr martert, als ich Dir sagen kann. Ich bin jung, gesund und kräftig und sehe mich nach ehelicher Arbeit. Als ich noch allein war, hatte ich über mein Leben niemandem Rechenschaft abzulegen, heute ist dies anders, heute bin ich Gatte und —“ flügte er mit leise zitternder Stimme hinzu — „werde vielleicht auch einst Vater sein. Du wirst deshalb einsehen, mein geliebtes Herz, daß ich nicht müßig an Deiner Seite dahinsitzen darf, auf die Gefahr hin, Deine Liebe und Achtung zu verlieren. Was Du damals von unserem Leben gesagt hast, ist ganz schön, genügt aber einem Manne nicht, ist vielmehr Frauensache.“

Ohne ihn auch nur mit einem Worte zu unterbrechen, hatte die junge Frau seinen Ausführungen gelauscht; nun bot sie ihm mit glücklichem Lächeln beide Hände.

„Das also ist es, was Dir so großen Kummer macht? Du willst arbeiten, Geld verdienen? Wo zu denn? Wenn mein Erbe auch nicht so groß ist, wie ich anzunehmen berechtigt gewesen, so hat mein Gemahl doch nicht nötig, sich sein Brot zu verdienen.“

„Ich will es nicht, daß Du mich vielleicht tagelang allein läßt, hörst Du? Ach, und diese Stunde ist gerade recht, um Dir den zweiten Grund, Dich nicht von meiner Seite zu lassen, mitzuteilen.“

Sie schmeigte sich eng in seine Arme und das tiefersüßende Anblick an seiner Brust verbergend, küßte sie ihm nur ein paar Worte zu, die ihm einen lauten Jubelruf entlockten.

„Gabriele — o, mein Gott, ist mein Glück denn nicht zu groß? Du täuschst Dich nicht, Tenre?“

(Fortsetzung folgt.)



Den Unterschied
dieser Werte
werden Sie zu
würdigen wissen



Den Vorteil

gleich großer, teilweiser noch größerer Unterschiede im
Preise genießen Sie jetzt bei mir in meinem billigen Inventur-Ausverkauf beim Einkauf
von
Damen-, Backfisch- u. Kinder-Konfektion
sowie fast in allen Abteilungen

In meinem Inventur-Ausverkauf finden Sie ferner Gelegenheit

Weißes Waren

Wäsche

Ausstattungen

in hervorragenden Qualitäten zu kleinsten Preisen, weit unter wirklichem Wert zu
erstehen. — Warten Sie nicht mit Ihren Einkäufen.

Meine Weiß-Waren-, Wäsche- u. Ausstattungs-Angebote
werden, wie immer, die maßgebende Richtschnur für
alle Weißwaren- und Wäsche-Einkäufe bilden.

Preis-Anzeigen
der Weißen Waren
Wäsche, Ausstattungen
übermorgen.



Katholischer Leseverein.

Einladung.

Wir beehren uns, eine verehrliche Ein-
wohnerschaft, Freunde und Gönner unseres
Vereins zu unserer diesjährigen am 11. Ja-
nuar abends im Saalbau zum „Hirsch“ statt-
findenden

Weihnachts-Feier

ergebenst einzuladen. Wir haben auch dieses
Jahr keine Mühe noch Kosten gescheut, um
unseren werten Gästen wieder einen genuss-
reichen Abend zu verschaffen.

Eintritt für Nichtmitglieder 1 Mk. eine
Dame frei, jede weitere Damentarte 50 Pfg.
Tanzten frei.
Kassenöffnung 7 Uhr.

Anfang 8 Uhr.
Der Vorstand.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 9. Januar, vormittags 10^{1/2} Uhr ver-
steigere ich zwangsweise gegen Barzahlung auf dem
Rathaus zu Hirschheim

Partie Möbel, wie Schreibtisch, Betten, Schränke
und 1 Wagen.

Hochheim, den 8. Januar 1914.

Hardt, Gerichtsvollzieher.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 1^{1/2} Uhr Stiftungsamt für Lorenz Schleidt 1 u. Angehörige,
7 Uhr Amt für Verst. der Familie Nikol. Schneider.
Samstag 1^{1/2} Uhr Amt für Eheleute Franz u. Elisabeth Ruppert,
7 Uhr Amt für Martin Gutjahr (statt Kranzpende.)

Vereins-Nachrichten.

Turnverein. Heute Abend 1^{1/2} Uhr Sitzung des Vorstandes und
der Festkommission im Gasthaus zum Stern. Vollzähliges
Erscheinen ist erwünscht.
Vergnügungsverein Edelweiß. Samstag, den 10. Januar, abends
9 Uhr Fortsetzung des Preisschießens bei Mitglied Adam
Beder, dort werden auch die Theaterstücke ausgegeben.



Ein Fülllofen

sehr wenig gebraucht, noch fast
neu, wegen Platzmangel billig
abzugeben. Ferner eine Gaslampe
mit Kugelbewegung zu verkaufen.
Zu erfragen in der Expedition.

Dr. Wulff

befähigt schnell und schmerzlos
Dr. Wulff's Warzenzerstörer, à
30 Pfg. Nur bei: Heinrich Schmitt,
Drogerie.

Schöne
3 Zimmerwohnung
ist zu vermieten.
Albanusstraße 12.

Dem Leder
Schutz
der Nässe Trutz
nur mit
Schuhcreme

Erdal

Unterhaltungs-Beilage
der
Störzheimer Zeitung.

Herrlicher Geist.

Роман von W. Wagnay.

(7. Gottlehre.)

abime lächelte, da sie ihn gewahrte. Und es war das gleiche Lächeln, das sie vor Stunden für Doktor Ludwig Gedertshöld zum Willkommen gehabt.

„So weltföchtig, Herr Herrter? Können unsere jungen Damen Sie so wenig fesseln, daß Sie sich hier in die Einsamkeit ausrückelieben?“

Der Ton seiner Worte machte sie stutzen. Ein scharfer, misgünstiger Blick streifte sein Gesicht; aber ihr Aeußeres blieb unverändert.

„Gewiß!“ sagte sie. „Auch mir wurden die pfaffen Schmetscheleien nachgerade ein bißchen zu viel.“

„Und wenn es so wäre? Was könnte Sie daran interessieren?“

„Komteffe!“ bat er. „Haben Sie vergessen, was wir vor achtundvierzig Stunden miteinander ge-

Wird vor wohnortstypisch Stunden miteinander gesprochen haben? Können Sie mich wirklich fragen, was mich daran interessiert, wenn Sie die Unterhaltung dieses Herrn so auffällig der aller anderen vorziehen?"

„Sie tun nicht gut, mich an das zu erinnern, was mir vor zwei Tagen gesprochen haben. Sie zeigen mir la gleichzeitig gar zu deutlich, wie wenig Sie imstande sind, Ihr Versprechen zu halten.“

„Nein, Sabine, ich bin nicht dazu imstande, ich kann es nicht! Bin ich doch heute schon beinahe wahnsinnig geworden vor Eifersucht. Geben Sie mir —“ Mit allen Anzeichen heftigen Erschreckens nötigte Sie ihn zum Schweigen.

Still! Um Himmels willen, still! Man kommt!
In der That wurde ein leichter Schritt im Neben-
zimmer laut. Gleich darauf schlug Graf Rohnstein die
Thüre zurück.

„Ah, hier bist du, Sabine!“ sagte er so unbefangenen liebenswürdig, daß sie überzeugt sein konnte, er habe nichts von dem verstorbenen, was hier gesprochen worden war. „Ich suchte dich überall. Man

ist drinnen sehr ungehalten über deine lange Abwesenheit, die Prinzessin Rhena hat bereits eine dahinzielende Bemerkung gemacht. Wenn du so lebenswürdig sein wolltest, etwas hereinzukommen —“

„Gut es denn!“ sagte sie leuchtend. „Aber es ist

(Nachdruck verboten.)

Graf Rohlfstein schien nicht entzückt von dieser Bemerkung in Gegenwart des Fremden. Er blickte lächelnd, ein gleichgültiges Gepräch mit Herter anzufangen. Goudonard schüttelte die in die Gasse hochgerückte zurück:

Blaudernio wollten sie in die Geheimnisräume zurück, dort aber verabschiedete sich der Abgeordnete sogleich unter einem passenden Vorwand. Er wusste, daß es ihm nicht mehr gelingen würde, Sabine heute noch einmal unter die Augen zu fassen. Innerlich fühlte

von gleichgültigen Dingen zu reden.

baren Geiz befreit, den wegen aber jagare et fort. Hoffte, die fühlte Nachtlust würde sein erregtes Blut abführen. Bald schritt er die Straße hinunter; aber es war wenig erbaut, als er in zwei vor ihm herfahrenden Herren Geflügel und den Grafen erkannte. Die

Am Gertrauen, es war doch natürlich die Gräfin!

„Am Besten, es ist doch niemand der Schaden
Rohstein, die man damals mit der Haarpfeil-Geldscheide
in Zusammenhang brachte!“

„Aber Sie sprechen!“ hörte er den dicken, kleinen Baron noch im Tone ungläubigen Staunens ausrufen.

Er fühlte ja, daß er nicht hätte an sich halten können, hätten ihn die beiden bemerkt und umgeredet.

Und im Interesse Sabines wollte er einen Standpunkt vermeiden.

5. Kapitel.

Seine Durchlaucht Fürst Egbert von Winterfeldt
verlebte schlimme, sehr schlimme Tage. Seine Durch-
laucht waren wie aus allen Wolken gefallen, als ihm

Denkspruch.

Wieviel ruhiger leben wir in der Welt, wenn wir uns nicht immer um unsern Selbstlad untern Riese und unsere Bewußtseinsje zurechtstellen — stets in dem Gefühl, uns selber nie das geringste vergeben zu dürfen.

Wittbelim Raabe.



von Laura Vincent.

Ein gutes Reinigungsmittel für Holz- und emaillierte Badewannen kann man sich leicht selbst herstellen. Man nimmt feingehobene gelbe Rübenwurzeln, Schläm-

Eine sehr einfache Art, um bei heißen Wetter

Butter sehr zu erhalten, wenn man keinen Gischkrant hat, ist die: Man lege einen Badstein längere Zeit in kaltes Wasser, dann schlage man ein wasses Tuch darum und lege dass an einen kühlen Ort. Stellt man die Butter darauf, so bleibt sie etwas fest wie im Gischkrant.

Humor,

Eine hübsche Anecdote wird in köllestischen Mätern erzählt. Rossini, der als Gesangsmeister einen nicht minder großen Ruf genoß denn als Komponist, war ein Lobkind aller schiedlichen Götze. Eines Tages trau er in Bologna hungig in ein Restaurant, wo er mit allen Zeichen der Ehrenbeziehung empfangen wurde. In die Freude über den Besuch des berühmten Gastes mischte sich freilich bei dem Wirt wie bei dem Koch ein tines Genuß; es war nicht leicht, Rossini aufzufriedenzustellen. Guten Morgen, Freund, ich habe Hunger, also schnell! Es dauert nicht lange, und der Meister sitzt bei seinem Frühstück. Er ist ohne ein Wort zu sagen, ohne einen Schlaf zu trinken — ein schlammiges, unheilverbundenes Zeichen! Bald ist er fertig, und der Kellner eilt herbei, reicht ihm Gut und Glad. „Danke!“ Und plötzlich bricht Rossini in ein verzweifelltes Schluchzen aus. „Meister, was ist denn?“ „Komme her, teurer Freund, umarme mich!“ „Wie sollte ich das wagen.“ „Umarme mich, sage ich dir,“ wiederholt der Kellner schluchzend. „Ja, aber was ist denn?“ „Wehe, wehe!“ „Ja aber warum umarmen Sie mich denn?“ „Warum?“ „Und das fragst du noch? Wir beide werden uns nie wiedersehen.“

daß sie ihre Verlegenheit nicht verbergen kann, und noch mehr, um ihr aus dieser unangenehmen Situation zu helfen, bemerkt in denselben Augenblick ein Geheimer, daß die Petische des Reichthums auf ihrem sibirischen Exil die Besetzung London trägt, also englisch ist. Die vollständige Höflichkeit und unter einlösen Entschuldigungen muß Madame, die bereits im Wagen sitz, noch einmal befehligen werden: „Ihre Zweifel hat der Kaiser selber diese englische Petische gegeben in Deutschland oder Holland gekauft; aber in Frankreich dürfen englische Waren selber unter keinen Umständen eingeführt werden, und es ist die schwere Pflicht des Hofbeamten, zu seinem größten Leidwesen die Petische konstatiren zu müssen.“ Während dieses Bespruches bleibt alles todt; die Petische wird geopfert, und dann setzt sich die Equipage unter unerlöblichen Schmähungen einer klassischen Stelle in Bewegung.

Als Alice, de Vorque nicht lange darauf bei einem großen Ball in den Tuilerien Salomon vorgeführt wurde, fragte er sie kurz nach ihrem Namen, dann nach ihrem Alter, tritt einen halben Schritt zurück und sagt dann in einem vertraulich-familiären Ton: „Kinder haben Sie nicht? Ich weiß wohl, daß Sie nichts dafür können. Aber sehen Sie zu, daß Sie welche kriegen. Denken Sie daran: glauben Sie mir, ich gebe Ihnen einen guten Rat.“ Während die große Dame des Ansehen regerne an der Grenze der demut mit Gluthäuten den Duft der feinsten Blüte transpazischer Höflichkeit ein- genumet, trat ihr hier ein neuer Ton entgegen, der Ton einer Zeit, die ihre Schritte in anderen Dingen suchte, als in der beruhigten allfranzösischen Gesellschaft.



Die Renaissance der Weife in Frankreich. Die Er-
lösung der französischen Tabakstraue der eine unerwartete
Folge gehabt: die Renaissance der so lang vernachlässigten Pfeife.
Auf den Straßen und in den Restaurants und Cafés der
Seinerstadt merkt man freilich wenig davon, denn die Pfeifen-
raucher sind schwächliche Leute und können keine Weisheits-
schale. Doch behält, in ihren vier Wänden, fast eben die
die Zigarrenkiste und die Zigarrenschachtel besetzt unter
den größten Zug der Großvaterpfeife, die bisher als eine abver-
brauchte alte Mode wenig Ruhm genoß. Die Zäugen be-
weisen es. Alle Tabak- und Zigarrenhändler konsultieren
in ihren Wäldern, daß immer weniger Zigarren und Zigar-
garett verkauft werden. Aber der Tabak in Kisten, der
Pfeifenstab, der vordem nur wenige Anhänger hatte, wird
überall gesucht, gekauft und findet einen steigenden Absatz,
der von Tag zu Tag steigt. Die Pfeifenbändler schmarzeln
und weisen lächelnd auf ihr Verkaufsbuch: wie sind in
Paris so viel Pfeifen gekauft worden, wie in den letzten
Jahren. Der Pfeifenstab ist billiger und besser, so er-
klären sie auf Verabredung seinen Eintritt nicht finst, er
mag schönen Trauerschuppen anderer Zeugen und manche
Klage entziehen. Denn die Damenwelt will von den Pfeifen
nichts wissen, ihr Genuß besteht in den Wohnungen, haftet
in den Kiefern, bräunt die Wangenröthen und Augenröthel
und stillt häusliches Leid. Doch all das kann die neue
Mode nicht mehr aufheben: die Pfeife ist wieder da und
triumphiert aller Orten. Und das ist nicht zu verwundern;
denn eine gute Pfeife Tabak ist für die Kamer wirklich
im Genuß. So bewahren sie vernünftiger.

